Kristina Scharmacher-Schreiber

Inna Inseling

Das Herz des Meeres

Mit Illustrationen von
Malin Hörl

COPPENRATH

Bereits erschienen:

Inna Inseling
Das Geheimnis der Klabauterkönigin

5 4 3 2 1
ISBN 978-3-649-64180-3
© 2022 Coppenrath Verlag GmbH & Co. KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster
Alle Rechte vorbehalten, auch auszugweise
Text: Kristina Scharmacher-Schreiber
Umschlaggestaltung und Illustrationen: Malin Hörl
Lektorat: Anja Fislage
Satz: Helene Hillebrand, Bielefeld
Printed in Slovakia

www.coppenrath.de

Das ebook erscheint unter der ISBN 978-3-649-64328-9

Prolog

Vor vielen, vielen Jahren …

Alma rannte den Deich entlang. Dunkel war es. Stockdunkel. So dunkel, wie es nur hier draußen sein konnte. Trotzdem wusste Alma nicht, warum es sie so schauderte. Sie kannte sie doch in- und auswendig, diese Insel, die in den letzten Jahren zu ihrem Zuhause geworden war.

Stur in die Finsternis blickend, lief Alma weiter, vorbei an wabernden Sträuchern, flüsterndem Gras, begleitet von Windgewisper und dem Hauch des Meeres. Als sich der Deich nach rechts bog, atmete Alma für einen Augenblick auf. Sie konnte jetzt die Häuser des Dorfes erkennen. Oder vielmehr die Fenster, hinter denen Kerzen und Petroleumlampen einladend

leuchteten. Alma sehnte sich nach ihrer Wärme. Zu gern wäre sie den Lichtern einfach entgegengelaufen. Doch sie konnte nicht. Sie musste sich beeilen, hatte nur noch ein paar Stunden bis zum Morgengrauen. Und dann würde es so weit sein. Dann würde der Moment kommen, vor dem sie sich seit Wochen gefürchtet hatte. Dann würde sie Muschelsande für immer verlassen.

Der Weg führte das Mädchen zurück in die Dunkelheit, vom Deich hinunter. Sie stolperte einen buckligen Pfad entlang. So viele Sandwege wanden sich hier wie die verschlungenen Tentakel einer Krake durch ein kleines Wäldchen. Alma hoffte, dass sie blind den richtigen genommen hatte. Den Weg, der sie an ihren Lieblingsplatz führen würde. Denn dort musste sie etwas verstecken, damit alles gut werden würde.

Kapitel 1

Von Sanddornschlachten und einer müden Möwe

Inna streckt die Nase in die Inselluft. Die Sonne funkelt golden und umhüllt die Dünen mit einer sanften Wärme. Nicht mehr so heiß und strahlend wie noch vor einigen Wochen, aber mindestens genauso schön. So, dass Inna noch immer den Sommer spürt, ganz deutlich. Aber auch so, dass sie den Herbst, der draußen auf dem Meer schon auf seinen Einsatz wartet, erahnen kann.

Autsch! Die Sanddornbeere, die Inna jetzt am Rücken trifft, fühlt sich sehr viel weniger gemütlich an als die Sonne in ihrem Gesicht. Inna fährt herum. Da steht Gerda, Innas allerbeste Freundin. Kichernd lässt sie ihre Hände sinken.

„Na warte!“ Inna schnappt sich die orangefarbene Frucht, die von ihrem Rücken abgeprallt und in den Sand gekullert ist, und wirft sie mit aller Kraft zurück. Flink

hüpft Gerda hinter einen Büschel Strandhafer, Inna sieht gerade noch ihren grünen Schopf verschwinden.

„Mich erwischst du nicht!“, ruft ihre Freundin.

„Also wirklich, ihr zwei! Der Sanddorn gehört in die Körbe und nirgendwo anders hin!“ Mama steht, die Arme in die Seiten gestemmt, auf der Spitze eines Zweiges und sieht streng auf die Inselingmädchen herab. „Wozu bekommt ihr denn schulfrei, wenn ihr doch nicht richtig bei der Ernte helft?“

Inna und Gerda kratzen schuldbewusst mit den Füßen im weichen Sand herum. „’tschuldigung“, murmeln sie. Dann grinsen sie einander an und legen gemeinsam die Sanddornbeere in einen der großen Körbe, die überall bereitstehen.

Mama wendet sich kopfschüttelnd wieder dem Strauch und ihrer Arbeit zu. Inna weiß aber genau, dass sie nicht wirklich böse ist. Sie war doch selbst mal ein Inselingkind, das sich das ganze Jahr über auf die Sanddornernte gefreut hat. Darauf, sich tagelang in den Dünen zu tummeln, dort Verstecken oder Sanddornweitwurf zu spielen, anstatt zur Schule zu müssen. Und natürlich darauf, die Früchte anschließend in die Erntekörbe zu befördern. Aber irgendwann ist Mama erwachsen geworden und jetzt ist

sie neben ihrer Arbeit auf dem Menschenleuchtturm auch jedes Jahr dafür zuständig, dass die Sanddornernte gut klappt. Dass jeder Inseling weiß, welche Sanddornsträucher er abpflücken muss. Wie viele Beeren gebraucht werden, um daraus die schönsten Leckereien herzustellen. Wie viele Beeren in der Scheune eingelagert werden, damit sie dort geschützt vor dem stürmischen Inselwinter bis zum Frühjahr trocknen können. Mama passt auch auf, dass das alles möglichst schnell geht. Schließlich haben die Inselinge noch jede Menge anderer Dinge zu tun. Das kleine Völkchen sorgt nämlich dafür, dass auf Muschelsande alles so ist, wie es sein soll. Dass es Mensch und Tier gut geht.

„Ihr seid wie kleine Inselwichtel“, hat Mo, Innas Menschenfreund, neulich gemeint.

Aber da hat Inna nur empört mit dem Kopf geschüttelt. „Wir sind doch keine Wichtel! Die können ja nicht mal schwimmen!“ Das weiß Inna von ihrem Opa, der auf einer seiner vielen abenteuerlichen Reisen als Schiffsinseling vor langer Zeit einen Wichtel kennengelernt hat.

„Ich meine doch nur, weil ihr ganz heimlich, ohne dass es jemand bemerkt, überall auf der Insel mithelft“, hat Mo geantwortet.

Und da musste Inna ihm natürlich recht geben.

Mama dreht sich noch einmal um: „Wenn ihr nicht mehr pflücken möchtet, dann bringt doch bitte schon mal zwei oder drei volle Körbe nach Dünendorf.“ Sie zwinkert den Mädchen zu. „Bestimmt wird Thea sich freuen, euch zu helfen.“

Das lässt Inna sich nicht zweimal sagen. „Thea!“, ruft sie. Und dann noch einmal, ein wenig lauter, gegen die freundliche Seebrise an. „Theeeaaaa!“

Kaum ist ihre Stimme verklungen, da kann Inna schon das Flapp, Flapp, Flapp von Theas Flügeln hören. Eifrig saust die Möwe auf sie zu und landet auf einer kleinen Lichtung zwischen zwei Sanddornsträuchern. Inna freut sich ja so, ihre gefiederte Freundin zu sehen. Sanft streicht sie über die Federn ihrer Lieblingsmöwe und lässt sich kichernd von ihrem Schnabel anstupsen. Dann hieven Inna und Gerda ächzend die Sanddornkörbe auf Theas Rücken. Am besten geht das per Räuberleiter. Als sie fertig sind, setzt Inna sich hinter die Körbe und sieht zu Gerda hinab.

„Bleib du hier, ich mach das schon“, ruft Inna ihr zu.

Gerda, die schon beim Gedanken an einen Möwenflug ganz blass unter ihren grünen Zottelhaaren geworden ist, nickt dankbar. „Ich bringe lieber ein paar Körbe auf Keno

nach Hause, nach Deichdorf“, meint sie und zeigt auf ihr Kaninchen, das friedlich mümmelnd unter einem Strauch sitzt.

Innas Freundin ist das mutigste und tollkühnste aller Inselingkinder, für jeden Spaß ist sie zu haben, doch sobald es hoch hinaus geht, wird es ihr äußerst mulmig zumute. Nur ein einziges Mal hat sich Gerda bisher auf Theas Rücken gewagt. Das war zu Beginn des Sommers, um Inna und Mo in dem großen Sturm der Klabauterkönigin beizustehen. Was für ein riesiges Abenteuer das war!

Kurze Zeit später rauscht Inna auf Thea durch die Luft. Ihre Haare wehen wild im Wind, während der Duft von Sanddornbeeren und Spätsommer ihre Stupsnase kitzelt.

„Hurra“, juchzt Inna und reißt die Arme in die Höhe, nur um sie danach ganz schnell wieder um die Körbe zu schlingen. Es wäre zu schade, wenn sie herunterfallen und irgendwo dort unten, in den Braundünen, landen würden.

Als hätte Thea Innas Gedanken gelesen – und das tut sie ziemlich oft – verlangsamt sie ihr Tempo.

„Danke“, ruft Inna.

Da wird ihre Lieblingsmöwe noch langsamer. Und noch ein wenig mehr.

„Etwas schneller darfst du ruhig fliegen. Wir wollen ja schließlich noch vor Sonnenuntergang im Dorf sein.“ Inna tätschelt Theas Gefieder.

Doch Thea keckert nur müde. Auch der Landeanflug auf Dünendorf, dessen Seetangdächer nun hinter einer Dünenkette auftauchen, fällt heute sehr viel gemächlicher aus als sonst. Nicht mal der Strandhafer gerät in Bewegung, als Thea zögernd am Rande des Inselingdorfes im Sand aufsetzt.

„Geht es dir gut?“, fragt Inna, als sie sich von Theas Rücken hinabhangelt. „Ich glaube, du musst dich mal richtig ausschlafen, oder?“ Liebevoll lehnt sie ihren Kopf an Theas Seite. Das fühlt sich so warm und gemütlich an, dass Inna selbst ganz schläfrig wird. Die Sanddornernte ist jedes Jahr herrlich lustig, aber eben auch anstrengender, als im Schulbaum zu sitzen und zu lernen. Das fällt Inna ziemlich leicht. „Mein Lieblingsstreberchen“, nennt Gerda sie deshalb immer.

„Mien Deern, ausgeruht wird später!“, kommandiert da eine forsche Stimme. „Kletter mal hannig zurück auf den Vogel und reich mir die Körbe an. Ich muss zurück in die Küche, die Sanddornmarmelade kocht sich nicht von allein!“

Inna muss lächeln. Auch mit geschlossenen Augen erkennt sie natürlich, dass es ihre Oma ist, die da ruft. Und schon kommt sie angewieselt, windet sich so flink durchs Dünengras, als hätte sie nicht schon über 130 Jahre Inselingleben hinter sich.

„Mach mal hinne, sonst lässt Opa mir die Marmelade anbrennen, die wir schon auf dem Feuer haben!“

„Moin, Oma!“ Schnell rappelt Inna sich wieder auf und tut, was ihre Oma sagt. Schließlich will sie die alte Dame unterstützen, so gut sie kann. Sie reicht ihr die Körbe an und hilft, sie zum Dorfplatz zu tragen. Inna atmet tief ein. Aus beinahe jedem Häuschen schwebt der Duft von Sanddornmarmelade, Sanddornsaft oder Sanddornsalat an ihre Nase. Durch das geöffnete Fenster der Backstube hört man die geschäftigen Stimmen der Sanddornkuchenbäcker, und auf dem Dorfplatz ist das Muschelmosaik, das den Boden ziert, vor lauter Sanddornbeeren kaum mehr zu erkennen. Fröhlich plaudernd sitzen einige Inselingfamilien mittendrin und sortieren die Früchte. Oh, was für ein schöner Abend in Dünendorf! Und über all der Herrlichkeit, am sich langsam rosa färbenden Himmel, gleitet Thea träge in Richtung Watt.

„Schlaf gut“, ruft Inna der Möwe nach und winkt.

Doch Thea scheint sie nicht zu hören. Stattdessen beginnt sie plötzlich, merkwürdig zu schlingern, und gerät dann aus dem Gleichgewicht. Inna rutscht das Herz in die Hose, als sie sieht, wie ihre Freundin ungebremst in Richtung Inselboden trudelt.

„Theaaa!“, schreit sie entsetzt, so laut, dass ihrer Oma vor Schreck der Sanddornkorb aus den Armen fällt.

Doch schon im nächsten Augenblick fängt Thea sich wieder, gelangt mit schwerfälligen Flügelschlägen zurück auf ihre übliche Flughöhe und lässt sich vom Wind weiter Richtung Inselsüden tragen.

Oma tätschelt Innas Arm. „Es ist bestimmt alles in Ordnung mit ihr, meine Lütte. Ich kenne Theas Familie gut. Eine sehr starke Möwensippe ist das.“ Aber sieht Oma nicht doch ein wenig besorgt aus, als sie sich hinhockt, um die Sanddornbeeren wieder aufzusammeln? Inna greift sich vorsichtshalber ans linke Ohrläppchen. Es hat in den letzten Minuten kein bisschen gezwickt, also war Theas Sturzflug kein echter Notfall. Trotzdem hat Inna ein mulmiges Gefühl im Bauch, als sie sich neben Oma kniet, um ihr zu helfen.

Kapitel 2

Von einer gemütlichen Küche und einem ungemütlichen Gespräch

Das mulmige Gefühl begleitet Inna auch noch, als sie schließlich vor Omas und Opas windzersaustem Häuschen ankommen. Doch als ihnen durch die geöffneten Fenster eine tiefe, brummende und eine hohe, kindliche Stimme entgegenklingen, kann sie sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Hmm, lecker“, lobt die hohe Stimme.

„Die erste Sanddornmarmelade des Jahres ist einfach immer die beste“, schwärmt die tiefe Stimme und fügt dann glucksend hinzu: „Vor allem, wenn man heimlich probiert.“

Inna und Oma sehen einander wissend an.

„Na wartet, ihr Schlawiner“, ruft Oma und reißt mit einem Ruck die Treibholztür auf. „Die Marmelade ist für den Kaufmannsladen im Menschendorf bestimmt!“

Opa und Innas kleiner Bruder Immo hechten noch schnell auf die Küchenbank und setzen unschuldige Mienen auf. Doch hätten ihre Stimmen sie nicht schon verraten, dann würden es spätestens jetzt die verschmierten Gesichter tun. Opa tropft die bittersüße Marmelade sogar aus dem Bart.

Entschuldigend zuckt er mit den Schultern. „Ihr wisst doch, dass ich einer guten Sanddornmarmelade nie widerstehen kann. Erst recht nicht, wenn wir sie nach Ururopas altem Rezept kochen."

Oma schüttelt schmunzelnd den Kopf. „Ich glaube, ihr zwei müsst mal an die frische Luft. Wie wäre es, wenn ihr am Strand Algen fürs Abendessen sammeln würdet? Wir können ja nicht nur von Marmelade leben."

„Nicht?", lächelt Opa „Wie schade." Dann nimmt er Immo an die Hand, wuschelt Inna im Vorbeigehen durch die Haare und schon sind die beiden verschwunden.

Oma beginnt sogleich, in der Marmelade zu rühren, die über dem Feuer blubbert.

„Nun haben wir zwei erst einmal unsere Ruhe", stellt sie fröhlich fest.

Inna nickt nachdenklich, steht mitten in der gemütlichen Küche und kann sich nicht recht entscheiden, was sie als Nächstes tun soll. Sie fühlt sich so ruhelos wie eine Grundel im Priel.

Oma dreht sich um. „Was ist denn los, mien Deern?", fragt sie. „Machst du dir doch Sorgen um Thea?"

Inna nickt. „Mir will einfach nicht aus dem Kopf gehen, wie schlapp und müde sie heute war. Und dann dieser kleine Absturz vorhin! Sie ist doch sonst immer so geschickt, das passt gar nicht zu ihr."

Oma legt den Kopf schief und zögert einen Augenblick.

„Jeder hat hin und wieder einen schlechten Tag, Inna“, versichert sie dann. „Selbst die kräftigste Möwe darf mal müde sein. Warten wir ab, wie es Thea morgen geht. Und bis dahin kümmern wir uns weiter um die Marmelade.“

Jetzt fühlt Inna sich schon etwas besser. Niemand kann sie so trösten wie Oma! Sie setzt sich an den Küchentisch und beginnt, getrocknete Kräuter für die nächste Portion Sanddornmarmelade zu feinstem Pulver zu reiben.

Oma nickt ihr wohlwollend zu. „Nur die allerbesten Salzwiesenkräuter für unsere Marmelade“, lächelt sie zufrieden.

Inna lächelt zurück. Allerdings gerät das Lächeln ein wenig schwach, denn sie hat ja noch etwas auf dem Herzen. Schon seit einer Weile möchte sie darüber mit Oma reden. Unschlüssig lässt sie die Kräutermahlsteine wieder sinken und betrachtet die unzähligen Sandkörnchen auf den Treibholzdielen des Fußbodens. Sie denkt an etwas, das Mo ihr erzählt hat. Das war, kurz nachdem Inna ihn kennengelernt, nachdem sie ihre fürchterliche Menschenangst überwunden und gemeinsam mit ihrem neuen Freund Muschelsande vor dem großen Sturm der Klabauterkönigin gerettet hatte. Mo hat ihr nämlich erzählt, dass er Oma in den Dünen begegnet war und sie bemerkt hat-

te, dass er etwas ganz Besonderes kann: Inselinge sehen! Inna seufzt. Sie muss schon zugeben, dass sie die gewaltigen Menschenwesen mit ihren Pranken, Polterfüßen und lärmenden Stimmen nicht mehr ganz so grausig findet wie früher. Doch sie ist noch immer froh, dass Mo der einzige Mensch auf Muschelsande ist, der die kleinen Inselinge wahrnimmt. Und sie würde zu gern wissen, warum eigentlich. Ob es daran liegt, dass Mo so ein großes Herz hat? Dass er die Natur mit all ihren kleinen und größeren Wesen so sehr liebt? Dass er immer mit offenen Augen für alles Wunderbare über die Insel geht? Inna möchte mit ihrer klugen Oma, die so viel über Muschelsande, seine Menschen, Tiere, Inselinge und Legenden weiß, über all das sprechen. Und da sie Mos Fähigkeit ja sowieso schon bemerkt hat, könnte Inna ihr doch auch gleich noch erzählen, dass er sogar ihr Freund ist? Sie atmet tief ein. Ja, sie will es Oma jetzt sagen. Sie will Mo nicht länger vor ihrer Familie geheim halten.

Inna räuspert sich. „Oma?“, beginnt sie vorsichtig. „Es gibt da etwas, worüber ich mit dir sprechen möchte.“

„Ach, meine kleine Seeschnecke, versuch doch jetzt erst einmal, dir keine Sorgen mehr um Thea zu machen“, antwortet Oma mit ihrer weichen, beruhigenden Omastimme.

„Nein, Oma, da ist noch etwas anderes“, sagt Inna. „Ich … ich … ich weiß nicht, ob du dich noch daran erinnern kannst. Aber vor einer Weile, am Abend des Dünenrosenfestes, da bist du in den Dünen jemandem begegnet. Einem Menschenjungen. Mo Mommsen von Mommsens Bauernhof.“

Oma regt sich nicht. Doch Inna hat den Eindruck, dass sie sich anspannt. Dass sie nicht mehr so ruhig und gleichmäßig in der Marmelade rührt wie noch vor ein paar Sekunden.

Inna atmet tief ein und sucht nach den richtigen Worten. „Und ich glaube … ich glaube, du hast bemerkt, dass er dich sehen konnte, oder?“

Jetzt dreht Oma sich ruckartig zu Inna um. Alle Farbe ist aus ihrem von Meereswind und Inselsonne gegerbten Gesicht gewichen.

„Woher weißt du das?“, zischt sie mit einer Schärfe, die Inna so noch nie in Omas Stimme gehört hat.

„Weil er es mir erzählt hat“, erklärt Inna kleinlaut. Und als sie sieht, wie Omas Augen sich erschrocken weiten, spricht sie ganz schnell weiter. „Nun ja. Also, ich hab doch zu Beginn der Sommerferien das Praktikum auf Mommsens Hof gemacht. Das musste ich doch, um in die

Oberschule versetzt zu werden. Hat ja glücklicherweise auch geklappt. Und da ist mir aufgefallen, dass Mo Inselinge sehen kann. Und dann brauchte ich doch unbedingt Hilfe, um die Klabauterkönigin zu besänftigen, und niemand wollte mir zuhören und mit Gerda habe ich mich gestritten und da, da hab ich …“

„Da hast du ihn darum gebeten“, sagt Oma tonlos.

Inna schluckt.

„Das hättest du nicht tun dürfen“, murmelt Oma. Und dann etwas lauter: „Inna, das hättest du niemals tun dürfen! Du weißt doch, dass wir Inselinge sehr glücklich darüber sind, dass die Menschen uns nicht sehen können. Dass wir nicht wollen, dass sie ihre neugierigen Nasen in unser Leben stecken!“

„Aber du magst doch die Menschen!“, ruft Inna. „Du kümmerst dich doch schon seit so vielen Jahren um Familie Klaasen, im Menschendorf! Wir Inselinge sind doch dazu da, auf Muschelsande für alle zu sorgen!“ Oma lässt sich neben Inna auf die Küchenbank sinken. „Natürlich sind wir das. Natürlich wollen wir, dass es den Menschen gut geht! Aber eben heimlich, ohne dass sie uns bemerken. Inna, du gehst doch zur Oberschule. Bist sogar Klassenbeste. Das weißt du doch alles längst!“

„Natürlich weiß ich das. Aber ich wusste doch nicht, dass Mo mich sehen kann. Und dann ist es einfach passiert. Und, Oma, jetzt … jetzt ist er mein Freund geworden“, verteidigt sich Inna.

„Er ist dein Freund?“ Oma springt wieder von der Küchenbank auf und läuft in der Küche auf und ab. „Inna, bist du so verrückt geworden wie ein hungriger Sandtroll? Menschen und Inselinge können niemals Freunde sein!“

„Aber früher, als die Sinne der Menschen noch nicht so verkümmert waren wie heute. Da soll es doch auch manchmal Freundschaften zwischen Menschen und Inselingen gegeben haben“, wirft Inna kläglich ein. „Opa hat es mir selbst erzählt!“

Oma schüttelt so heftig den Kopf, dass einige Sandkörnchen aus ihren Haaren rieseln. „Mien Deern, das waren doch ganz andere Zeiten. Damals wimmelte es hier nicht von Insulanern und Urlaubern. Damals war es einsam auf Muschelsande. Es gab nichts als Sand, Wind, Dünen und das Meer. Und eben nur eine Handvoll Menschen.“

Inna muss husten. In ihrem Hals hat sich ein dicker Kloß gebildet. Sie hatte gedacht, dass ihre immer so hilfsbereite, liebevolle Oma Verständnis für sie hat. Dass sie ihr alle Fragen stellen kann, die seit Wochen in ihrem In-

selingkopf herumschwirren wie ein aufgeregter Makrelenschwarm. Sie unternimmt einen letzten, verzweifelten Versuch, Oma zu beruhigen. „Ich verspreche dir, dass ich Mo vertrauen kann. Ich habe ihm gesagt, dass er niemandem von uns erzählen darf. Und das würde er auch niemals tun. Er hat mir sogar sein Insulanerehrenwort gegeben!“

„Insulanerehrenwort“, schnaubt Oma verächtlich. Dann nimmt sie Innas Hände fest in ihre. Inna spürt die rauen Handflächen, die starken Finger, die seit so vielen Jahrzehnten hart arbeiten. „Du darfst Mo Mommsen nicht mehr treffen. Ich glaube dir, dass er ein netter Junge ist. Aber glaube du mir auch et-

was: Freundschaften zwischen Menschen und Inselingen bringen nichts als Unglück.“

„Aber, Oma, bitte!“ Inna kullert eine Träne über die Wange.

Oma schlägt mit der Hand auf den Tisch, dass die Tangkuchenkrümel, die dort noch vom Frühstück liegen, neben den Salzwiesenkräutern in die Höhe springen. „Inna. Ich habe dir noch nie etwas verboten. Aber das. Diese Freundschaft. Die verbiete ich dir. Du wirst diesen Jungen nicht mehr treffen.“